Das große Buschfeuer.

Ein Erlebniß in Australien. Von J. O. Hansen.

Es war am Nachmittag des 27. Februar 1865, eines Tages von unheilvoller Bedeutung für die Kolonie Viktoria. Ich stand müßig vor der Thür meines kleinen Farmhauses, das, umgeben von einigen geklärten und kultivierten Aeckern, sich mitten im Busche befand.

Da sprengte auf seinem Schimmel mein Nachbar Smith heran. Die Nachbarschaft war freilich eine etwas ferne, denn seine Farm lag über eine englische Meile weiter südlich, ebenfalls im Busche.

„Hallo, Wilmot!" rief er.

„Was soll's, Nachbar?" fragte ich. „Habt Ihr schon das Neueste gehört?"

„Nein. Habe heute niemand aus der Gegend gesprochen und seit vier Tagen auch keine Zeitungen gelesen."

„Ich komme von Sandhurst, da erfuhr ich es."

„Nun, ist vielleicht wieder einmal ein außergewöhnlich großer Goldfund gemacht worden?"

Sandhurst, früher Bendigo ge- der Hauptort eines reichen Golddistrikts, ebenso wie Ballarat im Süden.

„Nein, es handelt sich um etwas anderes," erklärte Smith. „Ein räuberischer Ueberfall hat letzte Nacht stattgefunden auf Gardiners Schäferei."

„Alle Wetter! Das ist ja nur zehn Meilen von hier! Aber gewiß hat doch der entschlossene Gardiner sich und sein Eigenthum tapfer vertheidigt?"

„Ja, das dürft Ihr glauben, Nachbar. Zufällig übernachteten auch einige Buschpolizisten bei ihm, — ein wahrer Glücksfall! Gardiner, seine Leute und die Polizisten besiegten die Räuber nach hartem Kampfe; drei davon sind getödtet, vier verwundet und mit zwei anderen gefangen; nur einer ist entwischt. Gerade wie ich aus Sandhurst fortritt, brachte ein Eilbote die Nachricht."

„Eine erfreuliche Kunde für alle ehrlichen Leute!"

„Zu bedauern ist's nur, daß gerade der Hauptmann der Bande nicht gefaßt ist."

„Er ist also der Entwischte?"

„Ja. Everard Young heißt er."

Smith wollte jetzt fortreiten. Plötzlich aber hielt er sein Pferd wieder an und sagte: „Mir scheint's, ich verspüre so einen brenzlichen Dunst in der Luft."

„Das habe ich auch schon zu bemerken geglaubt," versetzte ich. „Jedenfalls muß irgend wo ein Buschfeuer wüthen."

„Das könnte vielleicht, wenn's näher kommt, auch für uns Leute im Walde hier gefährlich werden, da alles so ausgetrocknet ist nach der gewaltigen Sommerhitze und Dürre der letzten Monate."

„Wir wollen hoffen, daß wir von solchem Unglück verschont bleiben! Buschbrände sind ja hierzulande häufig, ereignen sich in jedem Sommer; zum Glück aber erstrecken sie sich gewöhnlich nur über einen kleinen Bezirk. Seht, dort im Westen wird die Luft über den Baumwipfeln dick und dunstig. Vielleicht giebt's nun endlich bald Regen; das würde dann ein wahrer Segen für unsere Gegend sein."

Er schaute mit bedenklicher Miene ein Weilchen nach jener Richtung.

„Nein, nein!" rief er dann erregt. „Das sind keine sich zusammenballenden Wolken; es sind ferne, ungeheure Rauchmassen. Ein furchtbares, uns sich näherndes Buschfeuer ist's! Höchst bedrohlich sieht es aus! Ich muß schleunigst nach Hause eilen, um die Meinigen zu beruhigen, die vielleicht schon in Aengsten sind. Lebt wohl, Nachbar!"

„Kommt gut nach Hause!"

Er spornte sein Pferd und sprengte davon nach Süden, wo ich ihn bald hinter den grünen Büschen verschwinden sah.

Es war mir nicht vergönnt, den braven Mann wiederzusehen, denn er kam mit all den Seinigen in den Flammen um. —

Ich hielt vorerst die Gefahr für nicht bedenklich. Vielleicht lag es mit daran, daß ich an etwas ganz anderes dachte, das mir unablässig durch den Sinn ging. Der Name Everard Young war mir aufgefallen. Smith hatte ja gesagt, daß der entwischte Anführer der Buschräuber so heiße.

Acht Jahre zuvor, als ich von England nach Australien schiffte, war mein liebster Reisegefährte und Kamerad Everard Young, der Freund meiner Jugend, gewesen, der aus demselben kleinen Orte stammte, in welchem auch meine Wiege gestanden hatte. Gleich nach der Ankunft hatten sich unsere Lebenswege getrennt; er war nach den Golddistrikten gewandert, um dort sein Glück zu versuchen, ich ein kleiner Farmer geworden. Nie hatte ich seitdem wieder etwas von Everard gehört.

War er, der heitere, lebenslustige und freilich auch recht leichtsinnige Mensch, ein Buschräuber geworden? Nein, das vermochte ich nicht zu glauben. Die Namensgleichheit mochte wohl nur eine zufällige sein.

Meine Frau Edith kam heraus mit meinem kleinen Sohne Charles. Sie hatte auch den brenzlichen Dunst bemerkt und bezeigte sich darüber ängstlich. Ich beruhigte sie jedoch und meinte: — Sie wissen ja?

auffallend rasch. Es war der graue Dunst, der den Himmel verfinsterte. Wir beschäftigten uns mit allerlei Arbeiten; da rief plötzlich mein kleiner Charles, der am Fenster stand: „O Vater, ich sehe Feuer!"

Ich lief zum Fenster und blickte hinaus. Richtig! Deutlich wahrnehmbarer Flammenschein zeigte sich unheimlich am westlichen Horizont. Das war der nahende Buschbrand.

„Rasch, Edith!" schrie ich. „Das Buschfeuer kommt uns über den Hals. Wir müssen flüchten, und zwar eilends nach Osten zu, um aus dem Walde auf die große baumfreie Ebene zu gelangen, wo wir Sicherheit finden werden."

Ich raffte mein baares Geld und einige Werthsachen zusammen. Edith that desgleichen. Dann nahmen wir den kleinen Charles bei der Hand und verließen das dem Verderben geweihte Haus.

Einige Kühe und Schafe, welche meinen geringen Viehstand bildeten, liefen brüllend und blökend draußen auf der Weide umher. Die armen Thiere! Sie mußten versuchen, sich zu retten, wie sie konnten. Wir selbst konnten ihnen nicht helfen.

Gerade als wir das Haus verließen und nach östlicher Richtung laufen wollten, sprang hinter den Büschen ein Mann hervor und rannte auf uns zu.

Er war etwa dreißig Jahre alt, von stattlichem Wuchs, mit kühnem Antlitz, gut gekleidet, wenn auch etwas buschmäßig, und versehen mit einem Revolver und einem langen Messer, welche Waffen in einem breiten Gurt steckten.

Ich erkannte ihn sofort. „Everard!" rief ich bestürzt.

„Ja, ich bin's, lieber John," versetzte er, anscheinend etwas betroffen.

„Was machst Du hier im Walde?"

„Ich bin auf der Flucht."

„Du — du bist also wirklich der geflüchtete Buschräuber?"

„Du irrst Dich darin nicht. Ja, es ist schon so."

„Das hätte ich wahrlich nicht für möglich gehalten!"

„Ja, mein lieber Junge, man weiß nie, was noch alles aus einem Menschen werden kann! Ich bin eben ein Buschräuber geworden."

„Entsetzlich!"

„Narr! Sei froh, daß ich's war. Mehrmals wollten meine Genossen Deine einsame Farm überfallen und ausplündern. Sie vermutheten bei dir einige Ersparnisse. He, hast du solche? Auch bares Geld?"

„Nur wenig. Meine Ersparnisse sind bei einer Bank in Sandhurst niedergelegt."

„Um so besser."

„Brauchst du Geld?"

„Nein, danke! Bin noch gut bei Kasse, habe auch irgendwo eine größere Summe versteckt! — Also ich beschützte dich, sagte zu meinen Genossen, daß du mein Freund seiest. Ich hatte dich nämlich, von dir unbemerkt, auf deinem Ackerlande arbeiten gesehen! Doch von alledem zu reden, ist jetzt nicht die rechte Zeit! Es gilt die Rettung des Lebens! Der Busch brennt!"

„Ich weiß. Von Westen naht die Gefahr. Wir müssen nach Osten flüchten."

„So scheint es jetzt. Doch im Osten ist's noch schlimmer."

„Was sagst du, Everard? Dorthin wollte ich mit den Meinen flüchten auf die große freie Ebene hinaus."

„Da wüthet ein zweites Buschfeuer, das mit rasender Schnelligkeit sich ausbreitet. Man kann's deutlich beobachten von der Höhe dort.

„Dann fürchte ich, sind wir verloren."

„Noch nicht! Nach Norden oder Süden wird das Entrinnen aus dem Walde wohl möglich sein."

„Also nach Norden, denn nach dieser Richtung gelangen wir rascher in's Freie."

„Vorwärts also! Nach dem Geleise! Auf dem müssen wir entlang rennen."

Er meinte das Schienengeleise der Eisenbahn, die von Melbourne über Kynetont Castlemaine, Sandhurst nach Echuca am Murrayflusse führt. Diese Bahn war erst seit kurzem fertig geworden.

Wir eilten, so schnell wir konnten, nach nordwestlicher Richtung und erreichten den Bahnkörper, auf dem wir entlang rannten.

„Nun eine kleine Viertelstunde noch, dann werden wir in Sicherheit sein," sagte Everard Young.

„Das Feuer! Das große Feuer!" schrie angstvoll mein kleiner Charles. „Es kommt von allen Seiten auf uns zu!"

Young nahm den Knaben auf den Arm. Ich riß meine vor Angst fast wahnsinnige Frau mit fort. So kamen wir etwas rascher vorwärts.

Freilich mußten wir nachgerade zu der Ueberzeugung gelangen, daß unsere Anstrengungen nutzlos sein würden. Das Knistern und Prasseln der Flammen wurde immer vernehmbarer und unheimlicher, die Hitze immer ärger und das Athmen sehr erschwert in der raucherfüllten Luft.

Wir befanden uns schließlich auf einer Stelle, wo die Bahn sich durch eine lange, schmale Waldblöße hinzog. Rechts und links von uns Flammenschein und Funkenregen; und am Ende der langen Lichtung, wo die Bäume und Büsche wieder dicht an den Bahnkörper herantraten, schossen jetzt plötzlich auch Funkengarben in die Luft und mit einmal brannten dort die Gumbäume, Mimosen, Akazien und alles Gesträuch.

„Es hilft kein Zögern," sagte Everard. „Wir müssen hindurch! Muth! Geistesgegenwart! Stärke herleihen!"

Nun, wir versuchten es mehrmals. Aber jedesmal trieb uns die fürchterliche Hitze zurück, die unsere Haare versengte, und der Rauch, der unsere Gesichter schwärzte und uns fast erstickte.

„Es ist unmöglich für uns, aus dieser Gluth zu entrinnen," murmelte ich verzweiflungsvoll.

„Nach südlicher Richtung müssen wir's versuchen," meinte Young.

„Das ist unnütz. Dort steht jetzt auch schon der Wald in Flammen, ähnlich wie hier."

Dann müssen wir auf dieser Waldblöße ausharren."

„Die rasch zunehmende furchtbare Hitze wird uns tödten. Es scheint, unser letztes Stündlein ist gekommen."

Meine Frau und der kleine Charles sanken ächzend und weinend neben dem Schienengeleise auf den Erdboden. Es war herzzerreißend, ich glaubte an keine Rettung mehr, hatte jede Hoffnung aufgegeben.

Da wurde plötzlich fernes dumpfes Rollen vernehmbar.

„Rettung naht!" rief Young. „Ein Eisenbahnzug!"

„Wie ist das möglich? Eine solche Verwegenheit!"

„Pah, der Zugführer wird wahrscheinlich geglaubt haben, daß die Gefahr nicht so groß sei, und ist kühn darauf losgefahren. Jetzt muß er vorwärts, so gut es gehen will!"

So verhielt es sich wirklich, wie ich später erfuhr. In Castlemaine hatte man den Zugführer gewarnt, und einige ängstliche Passagiere waren dort ausgestiegen, weil sie es nicht wagten, die Fahrt fortzusetzen, denn vom Bahnhofe aus sahen sie den gewaltigen Feuerschein, und die Stadt schien wie in einen Flammengürtel gehüllt. Der Zugführer aber hatte gemeint, es sei wohl noch nicht so schlimm, er sei schon früher etliche mal durch Buschfeuer gefahren, es könne auch diesmal ohne Schaden gewagt werden. Der Erfolg bewies denn ja auch, daß er recht hatte. (Thatsächlich. Vergl. über diese Eisenbahnfahrt durch den brennenden Busch Christmanns „Australien". 4.1.).

Der Zug wird aber unsertwegen hier nicht anhalten, da die Gefahr für ihn selbst zu groß ist," sagte ich.

„Er muß!" rief Everard wild. „Ich werde es erzwingen. Jeder Lokomotivführer wird die Maschine stoppen und bremsen lassen, wenn er einen Menschen auf dem Schienengeleise stehen sieht."

Er stellte sich mitten auf's Geleise hin und schwenkte seinen Hut.

„Wenn er in dem Rauch und Funkenwirbel dich nicht rechtzeitig bemerkt, wirst du zermalmt —"

„Es wäre nicht viel daran gelegen, guter John. Für ein verfehltes Leben paßt ein solcher Tod. Werden wir nicht auf diese Weise gerettet, so giebt's keine Hilfe für uns."

Von Süden her brauste der Zug heran.

„Halt!" schrie mit der ganzen Kraft seiner Stimme Everard Young. „Halt!"

Ich glaubte kaum, daß der Zugführer ihn hörte, aber glücklicherweise sah er ihn. Er stoppte die Maschine und bremste. Langsamer rollte der Zug und hielt endlich an, etwa zwanzig Meter von uns.

Wir liefen auf ihn zu.

„Nun, was zum Teufel giebt es denn?" fragte der Mann auf der Lokomotive. „Weshalb erdreistet ihr euch, hier den Zug zum Stehen zu bringen?"

„Wir wollen gerettet werden, bester Sir", sagte Everard. „Das könnt Ihr Euch doch wohl denken."

„Diese Stimme — die kommt mir bekannt vor!" murmelte der Lokomotivführer, indem er das rauchgeschwärzte Gesicht Youngs scharf musterte. „Wer seid Ihr?"

„Kümmert Euch nicht darum! Seht, daß wir weiterkommen.

Mit diesen Worten sprang er auf die Lokomotive. Ich hatte mich inzwischen mit meiner Frau und Charles bereits in den ersten Wagen gerettet.

„Verwünscht!" murmelte der Zugführer, nach vorn blickend, „das sieht bös aus vor uns. Habe es vor einer Stunde nicht für so arg gehalten, sonst wäre ich lieber in Castlemaine geblieben."

„Vorwärts müßt Ihr; zurück könnt Ihr nicht mehr", drängte Young.

„Das weiß ich. Liegen da vorne Hindernisse auf dem Geleise, ein umgefallener brennender Baumstamm oder dergleichen?"

„Ich glaube nicht. Zu Fuß konnten wir ja nicht durch, aber mit der Lokomotive wird's schon angehen."

„Ich muß Euch kennen, Sir, Eure Stimme — wer seid Ihr?"

„Daran ist nichts gelegen. Mir scheint, Ihr habt keine Minute zu verlieren."

„Das ist freilich wahr. Diese Höllenfahrt durch die Gluth muß riskiert werden."

„Vorwärts!"

„Go ahead!"

Die Maschine wurde in Bewegung gesetzt. Zuerst etwas langsam, dann mit rasch steigender Geschwindigkeit rasselte der Zug vorwärts. Rechts und links von uns prasselten Flammen, Funkenregen und feuriger Qualm. Der Athem stockte uns. Wir waren dem Ersticken nahe. Aber wir kamen glücklich hindurch. Nach einigen Minuten befanden wir uns auf dem freien Felde; die Gefahr lag hinter uns.

Jetzt wendete sich der Lokomotivführer aufathmend wieder an Young, der neben ihm stand.

„Bitte, mäßigt die Geschwindigkeit des Zuges, Sir", versetzte Young.

„Warum?"

„Ich will hier abspringen."

„Ei, weshalb?"

„Weil ich meine guten Gründe habe, nicht nach Sandhurst zu fahren."

„So, so!"

Anstatt der Bitte nachzukommen, steigerte der Lokomotivführer noch die Geschwindigkeit des Zuges.

„Ihr wollt nicht?" fragte Young argwöhnisch.

„Nein!"

„Warum nicht?"

„Ich will' dir sagen, mein Bursche. Ich erkenne dich nun trotz deines rauchgeschwärzten Gesichts. Du bist Everard Young, der Buschräuber! Und ich bin Tim Cropdale, einst der glückliche Goldgräber von Ballarat, den du vor drei Jahren mit deiner Bande gründlich ausgeplündert hast, so daß ich, als Rentier leben zu können, wieder zu meinem früheren Berufe zurückkehren und auf die Lokomotive steigen mußte. Ich nehme dich fest und liefere dich in Sandhurst der Polizei aus. — He, Jack!"

Der Heizer näherte sich.

„Hilf mir diesen Menschen dingfest zu machen."

Gleichzeitig drangen beide auf Young ein. Dieser stieß einen wilden Fluch aus, riß sich ungestüm los von den beiden Männern, die ihn halten wollten, und sprang von der in vollster Fahrgeschwindigkeit dahinrasenden Lokomotive ab.

Ein solcher Absprung ist bekanntlich sehr gefährlich und gelingt selten. Young überschlug sich und stürzte dann mit solcher Gewalt zu Boden, auf den steinigen Grund seitwärts vom Geleise, daß er regungslos liegen blieb.

Der Zug hielt sofort, aber wir konnten nur seine Leiche bergen und den Gerichten in Sandhurst übergeben. —

Auch der Zug blieb vorläufig dort liegen. Die Weiterfahrt nach Echuca erschien zu gefahrvoll, denn auch im Norden wüthete noch das gewaltige Buschfeuer.

In der Stadt, über welche eine ungeheure Rauchwolke schwebte, herrschte des Unglücks wegen allgemeine Verwirrung. Ich und die Meinen fanden jedoch ein vorläufiges Unterkommen bei einer uns befreundeten Familie.

Als das Feuer erloschen war, begab ich mich nach meiner Farm zurück. Ach, meine Heimstätte war, wie so viele andere völlig vernichtet.

Ich siedelte mich nicht wieder im Busche an, das Sprichwort beherzigend: „Ein gebranntes Kind scheut das Feuer". Bei Castlemaine pachtete ich einer Gärtnerei, die ich später kaufte.

Das große Buschfeuer hatte sich über ein Gebiet von hundert englischen Meilen in der Länge und zwölf bis fünfzehn Meilen in der Breite erstreckt. In der reichbesiedelten Gegend waren Hunderte von Heimstädten dadurch vernichtet worden, darunter auch deutsche, so die von badischen Einwanderern begründete Ansiedlung Karlsruhe. Der Schaden war groß, und jahrelanger Anstrengungen und emsigen Fleißes bedurfte es, denselben zu überwinden.

Der Brautberg.

Von Fulbert-Dumonteil.

Aus dem Französischen übersetzt von E. H.

Wie einer meiner Freunde erzählt, der viel gereist ist und soeben aus dem Orient zurückkehrt, scheint eine sehr eigenartige Sitte noch jetzt im westlichen Theile der Karpathen, in Transsylvanien, zu herrschen. Das ist der Brautmarkt. Dieser Markt, der sehr alten Ursprungs ist, scheint mir merkwürdig genug, um den Leserinnen und Lesern dieses Blattes vorgeführt zu werden.

Der Pilgerzug dahin, ebenso reizend wie malerisch, findet in jedem Jahre einmal statt, nämlich am St. Petrstage (Ende April), und richtet sich nach dem Berge Gaina welchen man deshalb einfach den „Brautberg" nennen könnte.

Dorthin strömen, sogar aus entfernten Gegenden, die lustigen Karawanen der jungen Leute zusammen, welche alle entschlossen sind, „nun endlich ein Ende zu machen"; eine gefallsüchtige, bunte Menge, mit lachenden Gesichtern in festlichen Kleidern, welche in unbekannte Fußtapfen treten wollen bei dieser erstaunlichen Heirathsprozession.

Die jungen Mädchen bringen ihre Aussteuer mit, bestehend aus Möbeln und Viehheerden. Auf Wagen werden die Möbel hergeschleppt; der Hund vom Hause bewacht das Vieh.

Man kann sich leicht alle die geheimen Besorgnisse, die süßen Hoffnungen und die goldenen Träume vorstellen, den Trubel, die Aufregung der jungen Mädchen bei der Suche nach einem Manne. Werden sie einen Gatten nach ihren Wünschen finden? Und dieser Gatte, wie wird er sein? Brünett oder blond, groß oder klein, häßlich oder schön, herrschsüchtig oder gutmüthig? Und heute Abend, wenn dieser seltsame Markt, den sie ebenso sehr herbeigewünscht wie auch gefürchtet haben, vorbei ist, — in welchem bisher fremden Dorfe werden die neu Vermählten sich dann für das Leben einzurichten haben? Wie wird die

Endlich ist die Karawane vorüber; der Hund geht bald hinterher, bald vorher, begleitet sie, ermuntert sie mit einem Gebell und treibt sie mit seiner spitzigen Schnauze einigermaßen vorwärts.

Wie tüchtig ist er, dieser Hund!

„Wohin gehst du denn, braver Hofhund?"

„Ich gehe, meine junge Herrin verheirathen. Sehet nur, wie nett sie ist mit ihrem silbergestickten Leibchen, mit ihren rosa Bändern und ihren türkischen Perlen! Sehet, wie glänzend unsere Möbel sind, welche Luftsprünge unsere Ziegen machen, und wie fett unsere Hammel einherlaufen!"

Endlich zeigt sich der Berg der Liebe, der Gaina, mit seinen Laubgebüschen und seinen wildwachsenden Blumen. Die Karawane ist angelangt. Die jungen Mädchen bilden Spalier; es sieht aus wie eine Stickerei. Da ist ihre Aussteuer, welche brüllt, glucksst, girrt, blökt, trompetet, sich an den dahinterliegenden Abhang ablehnt. Die Möbel sind geschickt aufgestellt, der Haushund ruht zu ihren Füßen.

Und die Burschen der Berge, welche ihre schönsten Hammelfelle angezogen haben, promeniren, den Hut mit schönen Schleifen geziert, die Pfeife im Munde und mit der Miene des Siegers, mitten unter diesen ländlichen Schönheiten, welche ihnen gestern noch fremd waren und vielleicht heut Abend ihre Frauen sein werden.

Die jungen Mädchen, ängstlich erröthend, schlagen die Augen nieder, wie es in allen Landen ihre Zierde und zugleich ihre Pflicht ist. Aber der Hund, welcher nicht so bescheiden zu sein braucht, verfolgt mit seinem ausdrucksvollen und schmeichelnden Blick die schönen Bergsöhne, welche bestrebt sind, „ihr Geschick festzunageln". Es scheint, als wenn das mitbetheiligte Thier sagen wollte: „Nun, wollt Ihr nicht stehen bleiben? Seht doch nur, wie schön meine Herrin ist! Ach, wenn Ihr, junger Geck, nur wissen möchtet, wie gut und hingebend sie ist, so würdet Ihr gar nicht weiter suchen; und dann, ziehet Ihr denn unsere Schränke und unsere Schafe gar nicht in Rechnung?"

Leider! Wie viele Ehen kommen hier nicht zu Stande, blos weil eine Kuh zu mager ist oder eine Ziege krank, weil eine Uhr nicht geht, ein Tisch wackelig ist!

Wenn ein junges Mädchen keinen Mann gefunden hat, so muß die Arme wieder in ihr Dorf zurückkehren mit ihrer kleinen Heerde, ihren verschmähten Möbeln und ihrem Hunde. Welche Traurigkeit und welche Demüthigung, von dort unverrichteter Sache zurückzukommen! Man bedenke nur, daß sie vielleicht schon dreimal den Pilgerzug zum Berge Gaina gemacht hat!

Sehr traurig ist dann dieser Rückzug; der Wagen knirscht, die Schafe blöken, und die Kühe, gelangweilt und ermattet von so vielen Strapazen, sehen aus, als wenn sie fragen wollten: „Warum hat man uns so weit von unserm Stalle fortgeschleppt?"

Die Eltern sind sprachlos, entmuthigt in mürrischer oder betrübter Gemüthsstimmung; von Zeit zu Zeit erfolgt eine verletzende Anspielung, ein egoistisches Bedauern, ein grausames heimtückisch abgeschossenes Wort, gegen das Kind gerichtet, welches ihnen zu ernähren bleibt. Die arme Verschmähte antwortet nichts; aber sie senkt den Kopf, um ihre Thränen zu trocknen mit dem gestickten Taschentuch, welches sie von dem Festtage her bei sich trägt.

Was den Hund betrifft, so erscheint er jetzt ganz verschämt; er, der erst so muthig und so vergnügt war bei seiner Ankunft auf dem Feld des Brautmarktes, er folgt, Schritt vor Schritt, seiner lieben Herrin, er blickt sie an, beriecht sie, umschmeichelt sie mit einer Miene, als ob er sagen wollte: „Wir wollen einmal sehen im nächsten Jahre! Und fürwahr, wenn man so hübsch ist wie Du, so braucht man nicht sitzen zu bleiben!"

Aber wenn die jungen Leute sich gefallen haben, welche Freude in den Familien, welch rührender Eifer von Seiten der entzückten Eltern!

Sofort ruft man den Klausner des Gebirges herbei, welcher mit Würde sein Priesteramt auf den Jahrmarktsplatz verlegt. Er kommt, er ist da, er giebt seinen Segen, murmelt ein Gebet und empfängt mit Anstand eine geringe Opfergabe, indem er doch das größte Glück diesem eiligen Ehebunde wünscht, der geschlossen wird unter dem blauen Himmel, inmitten von Lavendel und Goldginster, der zu Trauzeugen hat die Karawanen, als Weihrauch den Duft der wilden Blumen, als sanftes Glockenläuten das Summen der Bienen und zu Sängern die Vögel.

Es bleibt nur noch die Abfahrt übrig. Die Neuvermählte umarmt ihre Eltern, welche glücklich sind, sie zweifellos untergebracht zu haben; gefolgt von ihrer Heerde und ihren Möbeln, zieht sie, stolz oder gefaßt, immer aber sehr bewegt, einer neuen Gegend zu, unbekannt mit diesem auswärtigen Gatten, der sie soeben zum ersten Male gesehen hat.

Aber ein Freund begleitet sie doch. Das ist der Hund des Hauses, welcher immer zu der Mitgift gehört; er wird seine Herrin in ihrem neuen Heim vertheidigen, wie sie ihn vertheidigt und geliebt hat in seinem bisherigen Hause.

Er wird ihr Gefährte sein und ihr

ihrer Freude und ihres Schmerzes, die lebendige Erinnerung an ihre sorglose Jugendzeit, an ihre abwesenden Angehörigen und an ihre ferne Heimath.

Ueber die Möglichkeit einer Verbindung mit dem Mars.

Durch die Zeitungen geht zur Zeit die Nachricht, daß eine amerikanische Dame in ihrem Vermächtniß eine Million für denjenigen ausgesetzt habe, der eine Verbindung zwischen uns und den Bewohnern des Planeten Mars herstellen würde. Aller Voraussicht nach wird es aber wohl noch lange dauern, ehe Jemand diese Million erbt. Noch wissen wir zunächst überhaupt nicht, ob der Mars bewohnt sei, denn alles, was man bisher auf der Oberfläche dieses Planeten wahrgenommen hat, reicht bei kritischem Urtheil nicht hin, diese Frage zu bejahen. Die Kanäle auf demselben und namentlich die merkwürdige Verdoppelung einiger von ihnen haben zwar die alten, seit Jahrhunderten aufgeworfenen Fragen nach der Vielheit der Welten neue Anregung gegeben, und die Zahl derjenigen, welche in siegesgewissem Optimismus in diesen Kanälen künstliche Bauwerke der Marsbewohner sehen und aus einiger schwachen Lichterscheinungen, welche einige Astronomen wahrgenommen haben, gar auf künstliche Beleuchtung — etwa eine große Stadt — oder gar auf Versuche, unserer Erde Signale zu geben, schließen, ist sehr groß und die Dame hat sicher zu ihnen gehört. Bei einiger nüchterner Beurtheilung sieht man aber die Sachlage ganz anders an. Zunächst ist es noch gar nicht ausgemacht, ob die „Marskanäle" überhaupt Kanäle sind. Jedenfalls müßten sie viele Mal breiter sein, als unsere Kanäle, um wahrgenommen zu werden. Man beachte wohl, daß der Planet, selbst wenn er uns am nächsten ist, noch eine Entfernung von über sieben Millionen Meilen hat und also eine tausendfache Vergrößerung, heute etwa die Grenze, bis zu der die Astronomen gehen können, — ihn uns nur bis auf 7000 Meilen nahe bringt. Das ist immer noch ein sehr großer Abstand, über vier Mal so groß, wie der vom Nordpol zum Südpol unsrer Erde. Daß wir, so lange die Vergrößerungskraft der Fernröhre nicht noch ungeahnte Fortschritte macht, unter diesen Umständen darauf verzichten müssen, die Marsbewohner selbst zu sehen, wenn ihre Leiber nicht von ungeheuerlicher Größe sein sollten, ist klar; eine andere Frage ist aber, ob es trotzdem nicht möglich wäre, etwa durch Lichtsignale eine Zeichensprache mit ihnen anzufangen. Wer je gesehen hat, wie weit hin zuweilen Fensterscheiben blitzen, wenn sie von der hellen Sonne beschienen werden, wird nicht daran zweifeln, daß es gelingen kann, das Sonnenlicht durch blank polirte Spiegel, Hunderte, Tausende, ja Millionen Meilen weit zurückzuwerfen. Der gewaltige Mathematiker Gauß hat sich einmal dahin geäußert, daß ein Mondbewohner den Lichtblitz sehr gut würde bemerken können, wenn der von ihm erfundene Apparat, der „Heliotrop", das Sonnenlicht gerade zu ihm reflektiren würde. Für den Mars freilich würde die Entfernung doch zu groß sein, indessen wäre es nicht zu schwer, mit Hilfe eines großen, genau eingestellten Apparates auch auf einen bestimmten Punkt des Mars einen Lichtschein zu werfen, stark genug, um dort wahrgenommen zu werden. Die Erbschaft von einer Million wird vielleicht doch einige begeisterte Anhänger dieser Idee anspornen, Versuche nach dieser Richtung hin zu machen. Die Unmöglichkeit eines Erfolges kann auch der grämlichste Kritiker nicht leugnen, daß letzterer aber nicht Unrecht haben würde, wenn er die Wahrscheinlichkeit eines Resultates für sehr gering hielte, ist andererseits auch ziemlich sicher. Indessen, wer sollte nicht lieber den Erfolg herbeiwünschen und wenn er wirklich erzielt werden sollte, so wäre die testamentarische Bestimmung der Dame der Anstoß zu einem Fortschritt sondergleichen geworden, der wahrlich mehr als eine Million werth ist.

Ein liebenswürdiger Briefträger.

In dem Postamt einer benachbarten kleinen Stadt sortirte eines frühen Morgens ein Landbriefträger die ihm zur Bestellung übergebenen Briefe und fand unter ihnen eine Postkarte, auf welcher eine Freundin der Frau Pfarrerin in dem 1½ Stunden entfernten Dorfe ihren Besuch für denselben Tag anzeigte. Der Landbriefträger las die Karte, kaufte frische Weißbrötchen, nahm sie mit in das Pfarrhaus und sagte der Hausfrau: „Frau Pfarrerin, Sie bekommen Besuch, und da habe ich Ihnen gleich etwas Weißbrot mitgebracht, es wird Ihnen wohl angenehm sein." — Diese Annahme des Landbriefträgers traf zu; die Frau Pfarrerin freute sich sehr über die vorsorgliche Beigabe zum Kaffeetisch und dankte dem Postboten herzlich.

Sächsisches.

General (zu einem Rekruten, dem er begegnet und der nicht salutirt): „He, Sie, wissen Sie nicht, wer ich bin?" — Rekrut: „Ne!" — General. „Ich bin Divisionsgeneral!" — Rekrut: „Ich [illegible]